

*Siemann, Wolfram: Metternich. Strategie und Visionär. Eine Biografie.*

C. H. Beck, München 2016, 983 S., 73 Abb., ISBN 978-3-406-68386-2.

Über Clemens Fürst Metternich sind bereits fast 30 biografische Abhandlungen verfasst worden. Unter diesen ragt Wolfram Siemanns Werk nicht nur durch seinen Umfang von fast 1000 Seiten hervor, sondern auch durch eine umfassendere Quellsichtung, als sie bislang vorgenommen worden ist. Als erster hat Siemann systematisch den Familiennachlass der Metternichs ausgewertet, was neue Einblicke insbesondere hinsichtlich der Bildungsgeschichte Metternichs und des Zusammenhangs von familiären und politischen Fragen in seinem Leben erlaubt. Vor allem aber stellt Siemanns Werk eine grundsätzliche Revision des Metternich-Bildes dar, das lange von der Biografie aus der Feder Heinrich von Srbiks bestimmt wurde.<sup>1</sup> Dass Metternich bei Siemann aus der Rolle des bloßen Reaktionärs herausgeholt und die

---

<sup>1</sup> *Srbik*, Heinrich von: Metternich. Der Staatsmann und der Mensch. 2 Bde. München 1925.

Virtuosität seiner Diplomatie gebührend gewürdigt wird, stellt ein großes Verdienst der neuen Biografie dar. Sie leistet etwas, was die klassische Biografie im besten Fall zu bieten vermag: Metternich in jeder Etappe seines Bildungs- und Berufswegs dicht zu begleiten, seine Erfahrungen zu ergründen und Lernprozesse zu dokumentieren. Dies gelingt Siemann vortrefflich, wenn er, um nur ein Beispiel zu nennen, Metternichs Lektüre von Edmund Burkes „Reflections on the Revolution in France“ von 1790 anhand seiner persönlichen Anstreichungen akribisch auswertet und daraus weitreichende Schlüsse auf Metternichs politisch-historisches Denken abzuleiten vermag.

Es geht in Siemanns Werk aber um mehr als die dichte Rekonstruktion eines Lebenswegs und der damit verbundenen Sinnhorizonte. Der Autor hat ein kämpferisches Buch geschrieben, das mit einem ganzen Komplex von Fehldeutungen der Person Metternichs aufräumen will. Das Bemühen, ein vorherrschend negatives Metternich-Bild zu revidieren, versetzt den Autor unwillkürlich in eine Position der Verteidigung des österreichischen Staatsmanns und nimmt ihm die Distanz und Unbefangenheit, die für das biografische Schreiben eigentlich erforderlich ist. Immer wieder gleicht der Text einem Plädoyer: Der Autor wird nicht müde, die überragenden Fähigkeiten und die Weitsicht Metternichs hervorzuheben und ihn gegen alle Vorwürfe in Schutz zu nehmen. In wichtigen Fragen übernimmt Siemann dabei die Optik Metternichs. Dies fällt besonders bei der Bewertung der Gegner des österreichischen Staatsmanns auf. Breite nationale Strömungen identifiziert der Autor einseitig mit religiös verbrämten nationalistischen Positionen, die er paradigmatisch in der Person des Attentäters Carl Ludwig Sand findet. Seinen Helden Metternich hingegen bezeichnet Siemann „der Sache nach“ als einen Liberalen, den er an die Seite „des mustergültigen Wirtschaftsliberalen Friedrich List“ stellt (S. 867). List war bekanntlich nicht nur Propagator einer Zollunion, sondern gab auch den „Volksfreund aus Schwaben. Vaterlandsblatt für Sitte, Freiheit und Recht“ heraus; er war insofern repräsentativ für das Zusammenkommen von liberalen und nationalen Strömungen. Im Zuge der von Metternich vorangetriebenen Karlsbader Beschlüsse von 1819 geriet auch er in die Verfolgung vermeintlicher Umstürzler und wurde 1822 zu zehn Monaten Festungshaft verurteilt. Metternich und List zu Verbündeten im Geiste zu machen, wo sie doch zeitweise durch Festungsmauern getrennt waren, ist kaum nachvollziehbar und schadet letztlich einer differenzierten Revision des Metternich-Bildes. Metternichs Haltung zum Liberalismus ist allenfalls als ambivalent zu bezeichnen: Zwar schlug er in späteren Jahren eine vertragliche Assoziation Österreichs an den Deutschen Zollverein vor und holte den Wirtschaftsliberalen Kübeck in die Regierung, zugleich unterschätzte er jedoch notorisch die Anliegen der Industrie seines Reiches und witterte hinter wirtschaftsliberalen Forderungen ständig die Gefahr eines politischen Liberalismus.

Die Frage der Nationalitätenpolitik der Habsburgermonarchie behandelt Siemann am Beispiel Italiens, was angesichts der Fülle der möglichen Untersuchungsfälle selbstverständlich gerechtfertigt ist. Im Hinblick auf die Beurteilung des Nationalismus wäre allerdings auch ein näherer Blick auf die böhmischen Länder und Ungarn lohnend gewesen, ist hier doch die Entstehung des Nationalismus aus historisch-ständepolitischen und nicht nur kulturellen Zusammenhängen nachzuweisen. Na-

tionalismus war ein politisches, wirtschaftliches und kulturelles Projekt, dessen Protagonisten nicht schlichtweg durch soziale Marginalisierung zu diskreditieren sind. Siemanns apodiktisches Urteil, deren „wirtschaftliche, soziale und psychische Situation“ habe sie zu „Jüngern der neuen Religion des Nationalismus“ (S. 645) prädestiniert, trifft nur eine sehr kleine Gruppe im heterogenen Projekt der Nation. Bemerkenswert ist es in diesem Zusammenhang, dass der Autor dagegen Metternich überschwänglich dafür lobt, beim Versuch, ein illyrisches Königreich zu schaffen, identitätsbildend vorgegangen zu sein. Metternichs Reflexionen über die Gemeinsamkeit des „slawischen Ursprungs“ der Bewohner des projektierten Königreichs und deren „Vorliebe zu dieser Abkunft“ sowie seine Suche nach einem geeigneten historisierenden Wappen erscheinen Siemann „unglaublich modern“ (S. 627), offenbarten sie doch, dass Metternich sein ganzes Handeln als „invention of tradition“ begriff. Mit dieser berühmten Formel habe der „amerikanische Nationalismusforscher E.P. Thompson“ benannt, wie die Entstehung des Nationalismus im 19. Jahrhundert als Ergebnis einer Konstruktion zu begreifen sei. Abgesehen davon, dass das Konzept der „invention of tradition“ von Eric Hobsbawm, einem (wie auch E.P. Thompson) britischen Historiker, stammt, stellt sich die Frage, was eigentlich die Gedankenoperationen Metternichs in diesem konkreten Falle von denen der inkriminierten Nationalisten unterschied. Bewusste Traditionsfindung wurde aber auch in der Zeit Maria Theresias bereits von Seiten der Habsburgermonarchie offiziell betrieben, als es darum ging, aus den territorialen Gewinnen, die Österreich aus den Teilungen Polens davongetragen hatte, ein Kronland zu formen: Galizien.<sup>2</sup> Alle diese Fälle kann man mit dem Konzept der „invention of tradition“ beschreiben. Modern werden sie aber nicht dadurch, dass das entsprechende Analysekonzept aus der Mitte der 1980er Jahre stammt.

Problematisch erscheint vor allem, was Siemann zu Polen und zur polnischen Frage schreibt. Hier tauchen in einem Buch, das traditionskritisch vorzugehen beansprucht, an vielen Stellen alte, überwunden geglaubte Muster auf. So ist in Siemanns Darstellung ausnahmslos von den „polnischen Teilungen“ die Rede, wenn die Teilungen Polens gemeint sind. Den Novemberaufstand von 1830/31, der tatsächlich ein Krieg zwischen Polen und Russland war, in dem sich in mehreren großen Feldschlachten 80 000 bzw. 140 000 Soldaten gegenüberstanden, bezeichnet Siemann durchgehend als „Warschauer Aufstand“ (S. 651 ff.), der im Zweiten Weltkrieg stattfand. Dabei handelt es sich nicht nur um einen terminologischen Irrtum, sondern auch um eine Verkennung der Tragweite dieses Geschehens, in dem die Brüchigkeit der von Metternich maßgeblich geprägten Ordnung des Wiener Kongresses von 1815 schlagartig deutlich wurde. Von dieser Ordnung wird immer wieder behauptet, sie habe Frieden bis zumindest in die Zeit des Krimkriegs gesichert. Tatsächlich endete der Frieden 1830, wenn man Polen nicht als eine unbedeutende Peripherie Europas abtut. Immerhin räumt Siemann ein, der Aufstand sei für das Wiener System „prekär“ gewesen (S. 783).

---

<sup>2</sup> Wolff, Larry: *The Idea of Galicia: History and Fantasy in Habsburg Political Culture*. Stanford/Ca. 2010.

Siemann kann auf ein unveröffentlichtes Memorandum Metternichs verweisen, aus dem hervorgeht, dass sich der Staatsmann durchaus der sicherheits- und ordnungspolitischen Hypothesen bewusst war, die aus den Teilungen Polens resultierten. Dies weist Metternich in der Tat als einen reflektierenden Politiker aus, wenn auch seine geschichtliche Deutung, „blinde Vergrößerungssucht“ des russischen und des preußischen Kabinetts hätte die Teilungen Polens herbeigeführt, irrig ist (S. 207). Siemann folgt hier erneut dem Urteil seines Helden, wenn er von der „komplizierten Mächtebalance der drei Großmächte im mittleren Osteuropa“ (gemeint ist wohl: im östlichen Mitteleuropa) spricht, „von denen Preußen und Russland es ausschließlich darauf abgesehen hatten, sich auf Kosten Polens territorial zu vergrößern“ (ebenda). Es gibt einen lange bestehenden Konsens in der Forschung, dass die treibenden Kräfte der Teilungen Polens nicht Russland, sondern Preußen und die Habsburgermonarchie waren. Seit dem Verlust Schlesiens war letztere zur Erhaltung ihres Großmacht-Status an Kompensation interessiert, welche sie durch die Annexion Südpolens gewann. Das wird in der Metternich-Biografie ebenso wenig reflektiert wie die spätere Okkupation und Annexion der Republik Krakau durch Österreich im November 1846.

Wenn es um Metternich als handelnden Politiker geht, gelangt man zu schwierigen Fragen: Siemann erkennt gerade in der Regelung der polnischen Frage „das schlagendste Argument“ für die Art und Weise, in der in Wien das Problem der Nation geregelt wurde: Die Wiener Ordnung gewährte Nationalität im Staat, im Gegensatz zum Nationalstaat, der die Nationalität des Staates proklamierte (S. 519). Wenn auch die Wiener Kongressakte vom 9. Juni 1815 in der Tat bestimmte, dass in den drei Teilungsgebieten jeweils getrennte Repräsentationen erhalten werden sollten, so ist doch zunächst zu betonen, dass mit den Teilungen Polens ein Staatswesen zerstört wurde, das überethnisch konstituiert war. Der Habsburgermonarchie und namentlich Metternich nun einen gewissermaßen postnationalen Umgang mit Nationalitätenfragen zuzuschreiben, ist nur auf den ersten Blick plausibel. Diese Auffassung kann sich zwar auf die bei Siemann zitierte Aussage Metternichs stützen, dass die Einheit des Reiches in der Krone zu suchen sei und von diesem Punkt aus das Zusammenwirken der Nationalitäten zum gemeinsamen Staatszweck gesichert werden müsse. Gegenüber dem preußischen Botschafter Arnim formulierte Metternich allerdings auch den „deutschen Beruf Österreichs“. Als Reich habe dieses nur eine Nationalität: Österreich sei deutsch, deutsch durch die Geschichte, durch den Kern seiner Provinzen, durch seine Zivilisation (Bericht Arnims vom 20. Juli 1847).<sup>3</sup> Zugleich ist den Regierungsvorträgen Metternichs eine antislawische Auffassung zu entnehmen. Metternichs Ausführungen über das „Wesen des Slaventums“ enden in dem Plädoyer für die „Überwachung eines Millionen in sich fassenden ‚Elements‘ als eine wichtige Aufgabe der Regierung“.<sup>4</sup> Die idealisierende Auffassung von der ethnischen Neutralität der Habsburgermonarchie und speziell Metternichs ignoriert auch, dass habsburgische Politik sich durchaus auf Nationa-

<sup>3</sup> Zitiert nach *Schlitter*, Hanns: *Aus Österreichs Vormärz*. Bd. 2: Böhmen. Zürich, Leipzig, Wien 1920, 115, Anm. 332.

<sup>4</sup> *Ebenda* 73.

lität im Sinne einer divide-et-impera-Politik stützte. Metternichs Plan etwa, das Kronland Galizien in eine ethnisch polnische und eine ethnisch ruthenische Provinz zu teilen, war zwar administrativ begründet, rückte aber von einem überethnischen Gliederungsprinzip in den Ländern der Habsburgermonarchie ab.

Mit diesen kritischen Schlaglichtern, die insbesondere die Geschichte Ostmitteleuropas betreffen, wird der große Erkenntnisfortschritt, den Siemanns Werk für die Erforschung einer der zentralen Figuren der deutschen und europäischen Geschichte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutet, nicht in Abrede gestellt. Die Biografie in allen ihren Aspekten zu würdigen und daraus neue Fragen abzuleiten, wird die historische Beschäftigung mit dem 19. Jahrhundert zweifellos beleben.